

Clan zu erreichen, ohne die Wünsche und Bedürfnisse derer zu berücksichtigen, die sich in seiner Obhut befanden ... und unter seiner Führung.

Nicht einmal meine, dachte Jocelyn und seufzte.

Manchmal hörte er auf ihren Rat, aber sie wünschte, er würde ihren Vorschlägen mehr Beachtung schenken. Besonders bei Eheverträgen.

Da er nach Sitte und Gesetz das Recht hatte, Ehen für die zu arrangieren, die unter seinem Schutz standen, betrachtete Connor es als unnötig, jemand anderen als die Väter der betroffenen jungen Männer oder Frauen in seine Pläne einzubeziehen. So hielt man es nun einmal seit jeher. Da sie selbst jedoch von den MacLeries praktisch als Braut erworben worden war, kannte sie die Schwierigkeiten, die derartige Arrangements für die Frauen mit sich brachten.

Nachdem sie bei einigen dieser Bündnisse Bedenken geäußert und er diese ignoriert hatte, obwohl ihre Argumente stichhaltig gewesen waren, war Jocelyn klar geworden, dass es nichts brachte, ihn direkt mit ihren Bedenken zu konfrontieren.

Daher nun diese weibliche Verschwörung.

Aber ohne die Schriftstücke, die Connor in der Schatulle aufbewahrte, würde sie für die morgige Hochzeit nicht vorbereitet sein. Sie hatte keine Möglichkeit gehabt, den Ehevertrag zu prüfen, der Connors Nichte mit dem Erben des Nachbarclans vermählen sollte. Oder um herauszufinden, ob noch weitere Eheschließungen geplant waren.

Auch hatte Jocelyn nicht sehen können, ob ihr Mann die Hand ihrer Tochter längst jemandem versprochen hatte. Sie erschauerte und fing Margriets besorgten Blick auf.

Obwohl Margriets Töchter weder Titel noch Landbesitz erbten, galten sie als gute Partien

wegen der Beziehungen ihres Vaters zum Earl of Orkney und dem Familienvermögen, das ihnen zufiel. Margriet war ebenfalls als Braut verkauft worden, auch wenn sie in ihrem Ehemann ihre große Liebe gefunden hatte. So teilte sie die Sorgen Jocelyns über die Zukunft ihrer Töchter. Also hatte sie zugestimmt, sie in ihren Bestrebungen zu unterstützen.

Ebenso Duncans Frau Marian, die auch eine Tochter im heiratsfähigen Alter hatte. Und da ihre und Connors eigene Tochter Lilidh sich ihrem fünfzehnten Geburtstag näherte, wurde die Angelegenheit immer prekärer – es war bald an der Zeit, sie zu verloben, und Jocelyn sorgte sich um das Schicksal ihrer Ältesten.

Der Steward ließ nach ihr schicken mit der Bitte, ihn bei den Vorbereitungen für das Fest zu unterstützen. So verging der Rest des Tages wie im Flug, ohne dass Jocelyn Zeit hatte, sich zu überlegen, wie sie an die Aufzeichnungen des Clans kommen könnte. Je später es wurde

und je näher der Abend rückte, desto unbehaglicher wurde ihr.

Nie während der zwei Jahrzehnte ihrer Ehe hatte sie Connor belogen oder in die Irre geführt, sodass ihr das, was sie nun vorhatte, auch wenn es zum Besten anderer war, schwer auf der Seele lag. Sollte sie es ihm erzählen? Würde er sie anhören, oder würde er ihr Tun schlichtweg auf ihr zu weiches Herz schieben? Noch schlimmer, würde er annehmen, dass sie seinen Entscheidungen nicht vertraute?

Als sie endlich alles Nötige erledigt hatte und die Treppen zu ihren Gemächern hinaufstieg, fragte sie sich, ob sie wirklich das Richtige tat.

2. KAPITEL

Ein Kratzen auf dem Steinboden riss Connor aus dem Schlaf. Er griff nach dem Schwert, das immer neben seinem Bett lag, und tastete mit einer Hand nach Jocelyn, um sie schützend an sich zu ziehen. Doch ihre Seite war leer. Er sprang vom Lager und näherte sich, das Schwert erhoben, dem Geräusch.

Er hörte sie atmen, ehe er sie sah. Sie trat aus dem Schatten des Alkovens auf ihn zu.

„Jocelyn? Was tust du?“ Er steckte das Schwert zurück in die Scheide und nahm eine Kerze, die er an der Glut des Ofenfeuers entzündete.

„Ich konnte nicht schlafen“, sagte sie, ihr Nachtgewand enger um sich ziehend. „Da